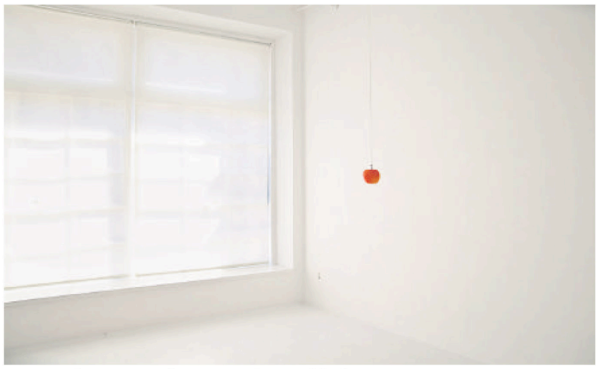
SWISS INSTITUTE / CONTEMPORARY ART
495 BROADWAY / 3RD FLOOR
NEW YORK / NY 10012
TEL 212.925.2035
WWW.SWISSINSTITUTE.NET

SI

Tages Anzeiger
September 28th, 2010
By Sacha Verna

Tages-Anzeiger

Kultur & Gesellschaft



Innen- und Aussenansicht: «Waiting for Harold Edgerton», Roman Signers Hommage an den amerikanischen Hochgeschwindigkeits-Fotografen.

Nur Wind und Ton und jetzt: Bei der Installation «Piano» lassen Ventilatoren Pingpong-Bälle über die Klaviersaiten huschen. Fotos: PD

Klavierklänge statt Kabumm

Roman Signer ist für seine Knall-Aktionen bekannt. Im Swiss Institute in New York zeigt der Schweizer Starkünstler nun aber seine subtilere Seite.

Von Sacha Verna, New York

Er habe genug davon, der «Sprengkünstler» zu sein, sagt Roman Signer. Deshalb kracht es nicht im Swiss Institute. Akustisch empfängt einen die Ausstellung «Four Rooms, One Artist» mit einem sanften «Kling-Klong», auf das ein «Tock-Tock» folgt – und darauf das Hintergrundrauschen in Mikrofonen.

Dies ist die zweite Schau des 72-jährigen St. Galler Künstlers in der Schweizer Kunsthalle am Broadway. 1997 zeigte das Swiss Institute Fotografien und eine Installation, für die sich Signer buchstäblich auf den Kopf stellte, um farbige Stiefelabdrücke an der Decke zu hinterlassen: «Ich war hier» lautete damals der Titel. Diese Spuren befinden sich da noch immer irgendwo unter vielen Farbschichten. Doch natürlich hat Signer für die gegenwärtige Schau drei ganz neue Werke konzipiert. «Waiting for Harold Edgerton» besteht aus einem Apfel, der in einem weiss gestrichenen Raum von der Decke hängt. Der Raum ist verschlossen. Hinein guckt man durch ein kleines Fenster – wobei man bitte nicht an Wilhelm Tell denken soll, so Signer. Dem Deuten seiner Arbeiten ist er ohnehin abhold. Wenn man hier ausser dem Apfel wirklich etwas sehen will, dann am besten eine Hommage an den titelgebenden Pionier der Hochgeschwindigkeitsfotografie: Edgerton ist berühmt für seine Bilder von Objekten (wie eben Äpfeln) und darauf abgefeuerten Projektilen im Augenblick ihres Ein- und Austretens.

Verwertung von «Restfilmen»

Das «Kling-Klong» erzeugen Pingpong-Bälle auf den Saiten eines Flügels, die von zwei Ventilatoren in Bewegung gehalten werden. «Piano» geht auf ein früheres Werk zurück, in dem der Luftzug vom Propeller eines Mini-Helikopters über dem Klavier die Bälle herumwirbelte. Davon drehte Signer einen Film. «Piano» hingegen ist nur das: Wind und Ton und jetzt.

Im nächsten Raum bildet Film hingegen durchaus eine der Attraktionen. Genauer sind es «Restfilme», wie Signer sie nennt: Material, das er mit einer Super-8-Kamera aufgenommen und nie verwertet hat, wird hier auf eine Wand vor mehreren Stuhlreihen projiziert. In der hintersten Reihe wippt ein Stuhl ununterbrochen vor und zurück. «Tock-Tock», als könnte ein Zuschauer das Ende der Vorstellung nicht erwarten. Die dauert eine Stunde und beinhaltet oft leicht verwackelte Aufnahmen von einem ausbrechenden Vulkan, einem Wasserfall, einem tanzenden Spazierstock. Und einige Explosionen.

Denn Roman Signer spielt schon gern mit dem Feuer. Mit Knall-Aktionen ist er bekannt geworden. Etwa mit der «Aktion Kurhaus» im appenzellischen Weissbad. Dafür befestigte er Raketen an die Innenseite von geschlossenen Fensterläden eines Gebäudes und zündete sie, worauf sich die Läden mit funkensprühendem Radau öffneten. Derlei macht dem Publikum Spass. Besonders in Europa, wo Signer längst zum Star avanciert ist. In den USA kennt man ihn zwar ebenfalls – so war er 2008 für den vom Guggenheim Museum vergebenen Hugo-Boss-Preis nominiert. Aber Einzelausstellungen des Schweizers sind jenseits des Atlantiks rar. «Die Amerikaner mögen vor allem meine Filme», sagt Signer.

Unterhaltungswert garantiert

Drei dieser Filme schliessen die Ausstellung im Swiss Institute ab. Darunter «Two Umbrellas, Iceland», in dem zwei offene, aneinandergeklebte Schirme über eine isländische Heide gefegt werden. Wieder nichts als Wind und eine Idee. Ist Roman Signer ein Luftibus, dessen geniale Vielseitigkeit bald auch die Amerikaner überzeugt? Als Export-Künstler eignet er sich unbedingt. Wie Fischli/Weiss oder Pipilotti Rist trägt seine Arbeit die clowneskeen Züge, die man im Ausland gern mit Helvetiens kreativen Geistern assoziiert: sich selbst nicht allzu ernst nehmend, und vielleicht grundsätzlich nicht allzu ernst zu nehmen, aber mit garantiertem Unterhaltungswert.

Bis 12. November.

www.swissinstitute.net